
WERNER DREIER

ERINNERN.AT

**Historisch-politische Bildung über
Nationalsozialismus und Holocaust**

Alljährlich im November wird in Österreich auf den Friedhöfen und vor Kriegerdenkmälern der Opfer der beiden Weltkriege gedacht – die Musik spielt, die Fahnen neigen sich und in Reden wird der Gefallenen gedacht. Vor allem auf dem Land enthalten die langen Namenlisten auf den Denkmälern die Familiennamen der Umgebung, und noch gibt es Menschen, die sich an im Zweiten Weltkrieg getötete Soldaten erinnern können. Doch ist dieses Gefallenengedenken nicht unproblematisch, denn nicht nur auf dem mittlerweile weggeräumten Kriegerdenkmal im Vorarlbergischen Silbertal finden sich Namen von Menschen, die wie der Silbertaler Josef Vallaster als Kriegsverbrecher einzuschätzen sind. Vallaster war in Hartheim als „Brenner“ direkt am Krankenmord beteiligt gewesen, dann gehörte er zum Mordpersonal der „Aktion Reinhardt“, u. a. im Vernichtungslager Sobibor, wo er beim Häftlingsaufstand 1943 erschlagen wurde.¹

Dieses tief verwurzelte und in seiner öffentlichen Präsenz so selbstverständliche Gedenken begreift sich häufig als ein Umfassendes, so war der Gedenkstein in Silbertal den „Opfern aller Kriege“ gewidmet. Im Gegensatz dazu wird das Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus erst in den letzten Jahren Teil des allgemeinen Gedächtnisses. Zwar engagierten sich gleich nach der Befreiung viele der vom Nationalsozialismus Verfolgten für eine angemessene Erinnerung an ihre umgekommenen Kameradinnen und Kameraden und in vielen der ehemaligen Lager finden bis heute Befreiungsfeiern statt. Parallel zu den Gedenkveranstaltungen an den Kriegerdenkmälern gedenken jährlich im Herbst auch die Opferverbände mit Kranzniederlegungen und mit Reden nicht nur in der Krypta für die Opfer des Österreichischen Freiheitskampfes im Äußeren Burgtor am Wiener Heldenplatz, son-

¹ www.erinnern.at/bundeslaender/vorarlberg/bibliothek/dokumente/josef-vallaster-aus-dem-silbertal-massenmorder-in-hartheim-und-sobibor; www.malingesellschaft.at/aktuell/070614-vn-vallaster.htm (eingesehen 2. 11. 2009).

dem am 30. Oktober 2009 beispielsweise auch bei der Feuerwehrzentrale am Hof (der ermordeten Feuerwehrleute), im Gedenkraum für die Opfer der Gestapo in der Salztorgasse, beim Mahnmal am Morzinplatz und vor dem „Mahnmal zum Gedenken an die Opfer für ein freies Österreich 1934–1945“ auf dem Wiener Zentralfriedhof.² Auch bewahrten die jeweiligen Gruppen der NS-Verfolgten die Erinnerung an die Verfolgungserfahrungen.

Doch diesen partiellen Gedächtnissen stand bzw. steht die österreichische Mehrheitsgesellschaft im Wesentlichen gleichgültig bis distanziert gegenüber. Gerade das Holocaust-Gedächtnis als die Erinnerung an ein partielles Trauma der Juden wird durchaus auch abgewehrt: „Warum können SIE nicht aufhören, UNS damit zu belästigen?“

Nur langsam verbreitet sich seit den Diskussionen der achtziger Jahre das Bewusstsein, dass der Massenmord an den europäischen Juden und Jüdinnen, die Verfolgung der Roma und anderer politisch oder ideologisch-rassistisch missliebigen Gruppen nicht nur für die jeweils verfolgte Gruppe ein zentrales Ereignis ist, das die gegenwärtige Orientierung in der Welt und den Ausblick in die Zukunft maßgeblich mitbestimmt.

Auch im Geschichtsunterricht und insbesondere in den Schulbüchern war der Massenmord an den europäischen Juden und Jüdinnen noch in den siebziger und achtziger Jahren kaum ein Thema. Am ehesten fanden die Geschichten von Widerstandskämpfern und verfolgten Katholiken Eingang in den Unterricht.

Es brauchte wohl den Abstand einer ganzen Generation zu den Ereignissen und zuerst musste sich die Weltkriegsgeneration aus dem öffentlichen Leben zurückziehen, bevor langsam die verfolgten Gruppen anerkannt wurden und ihre Geschichten Eingang in die allgemeine Geschichte der Kriegszeit fanden. Dieser Prozess ist noch lange nicht abgeschlossen. Das belegen die im Sommer 2009 aktuelle Diskussion um die Aufhebung der Urteile gegen Deserteure, die noch immer nicht abgeschlossene Abgeltung von Vermögensentziehung und Restitution u. a. von Kunstwerken, die langsame Anerkennung des erlittenen Leids und der berechtigten Forderungen der ZwangsarbeiterInnen, und die noch weniger im öffentlichen Bewusstsein angekommenen Leiden der sowjetischen Kriegsgefangenen.

Nicht nur die Dimensionen des Völkermords an den Juden und Jüdinnen, sondern auch eine allgemeine Vorstellung von der Gesamtheit der national-

² „Antifaschistische November-Feiern in Wien“, in: Der neue Mahnruf. Zeitschrift für Freiheit, Recht und Demokratie, 63. Jg., Nr. 11/12, November/Dezember 2009, S. 3.

sozialistischen Massengewalt tauchen nur ganz langsam im öffentlichen Bewusstsein auf. Dieses in seinen Konturen noch merkwürdig verschwommene öffentliche Bild wird im Wesentlichen nicht so sehr durch fachwissenschaftliche Publikationen geformt, sondern vielmehr durch eine Vielzahl populärer Spielfilme und literarischer Werke, durch die hohe Frequenz von Abbildungen von NS-Größen und NS-Opfern in Magazinen und Tageszeitungen sowie die häufigen Verweise auf die NS-Geschichte im politischen Diskurs. Die historische Forschung und die daraus resultierende kaum zu überblickende Vielzahl von Publikationen leisten dazu einen nur schwer zu bestimmenden Beitrag.

Die große öffentliche Bedeutung der nationalsozialistischen Verbrechen bringt auch mit sich, dass in den Schulen mehr darüber gesprochen wird. Initiativen des Unterrichtsministeriums wie das Zeitzeugen-Programm oder die Empfehlung des Gedenkstättenbesuchs³ unterstützen LehrerInnen dabei. Die Festschreibung der Lerninhalte „Holocaust“ und NS-Verbrechen in den Lehrplänen trägt ganz wesentlich dazu bei, dass diese Inhalte vermehrt Eingang in die Schulbücher finden, ist doch „Lehrplangemäßigkeit“ ein ganz wesentliches Kriterium bei der staatlichen Approbation.

Ein israelisch-österreichisches Abkommen und die Gründung von erinnern.at

Basierend auf der Annahme, dass die Schulbücher jeweils nationale Geschichtskultur reflektieren, vereinbarten Österreich und Israel in einem Memorandum of Understanding (verantwortlich auf Seiten des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur / bmukk: Martina Maschke) u. a. einen österreichisch-israelischen Schulbuchdialog nach dem Vorbild Deutschlands. Zur Vorbereitung fand im Auftrag der Abteilung Politische Bildung (verantwortlich: Elisabeth Morawek, nachfolgend: Manfred Wirtitsch) eine österreichische Konferenz mit dem Titel „Zur Darstellung der jüdischen Geschichte sowie der Geschichte des Staates Israel in österreichischen Schulbüchern“ vom 6.–9. Dezember 1999 im Bundesinstitut für Erwachsenenbildung in Strobl statt. SchulbuchautorInnen, LektorInnen und VerlagsvertreterInnen und SchulbuchgutachterInnen analysierten bei diesen ersten „Strobler Schulbuchgesprächen“ gemeinsam mit FachwissenschaftlerInnen und

³ Erlass zur „historisch-politischen Bildung“ aus 2009: www.erinnern.at/BMUK%20Erlass%20zu%20historisch-politischer%20Bildung.PDF (eingesehen 19. 11. 2009).

LehrerInnen die vorhandenen Schulbücher und formulierten ihre Anforderungen an sie. Die zweiten „Strobl Schulbuchgespräche“ 2006 zeigten, dass viele Empfehlungen in die Geschichtsbücher aufgenommen worden waren. Die dritten Gespräche 2008 nahmen mit dem Thema „Schlüsselbilder des Nationalsozialismus“ einen besonders wichtigen Teilaspekt in den Fokus.⁴

Als sich die österreichisch-israelischen Schulbuchgespräche schließlich nicht realisieren⁵, wurde mit den Seminaren in der israelischen Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem ein anderes Element der österreichisch-israelischen Vereinbarung vorgezogen.

Die Gründung von erinnern.at hing mit dem Wunsch des bmukk zusammen, die Nachhaltigkeit der geplanten zwei jährlichen Seminare sicherzustellen. Dazu erarbeiteten Peter Niedermair und Werner Dreier ein Konzept, das zu den Seminarangeboten in Israel im Wesentlichen drei Elemente stellte:

- Die Netzwerke in den Bundesländern, die im regionalen Raum einen Austausch unter LehrerInnen sicherstellen und regional spezifische Lehrerbildung im Rahmen der staatlichen Lehrerfortbildung initiieren sollen. Die neun Netzwerk-BetreuerInnen verantworten heute in den Bundesländern eine Vielzahl von Lehrerbildungsangeboten, die u. a. im Rahmen der Pädagogischen Hochschulen angeboten werden. Im Rahmen der Netzwerke werden vielfältige Projekte ganz verschiedenen Umfangs realisiert. Dazu zählen so umfangreiche Arbeiten wie „Neuerscheinung: Tat-Orte. Schau-Plätze. Erinnerungsarbeit an Stätten der nationalsozialistischen Gewalt in Klagenfurt“ von Nadja Danglmaier und Helge Stromberger oder auch die langjährige Erinnerungsarbeit an die Todesmärsche durch Gleisdorf, für die Wolfgang Seereiter und seine SchülerInnen mit der Errichtung eines Mahnmals am Hauptplatz ein deutlich sichtbares Zeichen setzten. Auf www.erinnern.at werden aber auch viele der kleineren und doch so wichtigen Projekte dokumentiert, die engagierte LehrerInnen mit ihren Klassen vielerorts realisierten.

⁴ Tagungsband: Werner Dreier / Eduard Fuchs / Verena Radkau / Hans Utz (Hrsg.), Schlüsselbilder des Nationalsozialismus: Fotohistorische und didaktische Überlegungen, Innsbruck 2008; www.erinnern.at/aktivitaeten/strobl-schulbuchgesprache (eingesehen 2. 11. 2009).

⁵ Die Gründe dafür lagen nicht bei der österreichischen Seite.

- Das „Zentrale Seminar“ eine jährliche, mehrtägige Konferenz, die sich vor allem an die AbsolventInnen der Seminare in Israel richtet und die Raum für so etwas wie einen gesamtösterreichischen Diskurs bietet. In acht Bundesländern fanden bislang solche Tagungen mit jeweils ca. 100 TeilnehmerInnen statt. Die nächste wird sich im Herbst 2010 in Salzburg mit der Frage der Zeitzeugenschaft befassen.
- Die Website www.erinnern.at als Informationsplattform (Veranstaltungen und Berichte, Hinweise, Termine, neue Lehr- und Lernangebote, Good Practice) wird rege genutzt.

Das Konzept von *erinnern.at* orientiert sich dabei am Modell der „Globalisierung“, d. h. an einer Rückbindung des globalen Diskurses an lokale Gegebenheiten.

Die Seminare in Israel

19 LehrerInnen verschiedener Schultypen aus allen Bundesländern nahmen am ersten österreichischen Seminar an der International School for Holocaust Studies vom 12. bis 23. November 2000 teil. Das Seminar fand in den israelischen Medien recht viel Resonanz – bildete doch in Österreich seit Februar die FPÖ mit der ÖVP die Regierung. Österreich war deshalb harscher internationaler Kritik ausgesetzt und die bilateralen Maßnahmen der EU 14, die so genannten „Sanktionen“, waren erst Mitte September 2000 wieder aufgehoben worden.⁶ In Israel begann im Herbst 2000 die zweite Intifada („Al Aqsa-Intifada“), die zumindest im zeitlichen Zusammenhang mit dem Besuch des Tempelbergs in Jerusalem durch den damaligen Oppositionsführer Ariel Sharon stand. Diese Phase der Eskalation des jüdisch-palästinensischen Konflikts brachte auch für BesucherInnen spürbare Spannungen mit sich. Die zahlreichen Selbstmordattentate und die große sichtbare Präsenz der Sicherheitskräfte im Land sowie auch die intensive Berichterstattung in den österreichischen Medien verunsicherten sowohl die TeilnehmerInnen als auch ihre Angehörigen. Es war der österreichischen Seite und auch den israelischen Partnern – Yariv Lapid oblag die Betreuung der österreichischen

⁶ Timeline der Ereignisse: www.demokratiezentrum.org/wissen/timelines/die-erste-oevp-fpoe-koalition.htm (eingesehen 2. 11. 2009).

Gruppen – von Anfang an klar, dass es eines bewussten und absichtsvollen Umgangs mit der Situation bedarf. Allerdings war gar nicht klar, wie das sinnvoll geschehen könnte. In den Diskussionen zwischen den auf israelischer und österreichischer Seite für die Seminare Verantwortlichen zeigten sich widersprüchliche Positionen, die allerdings weniger nach nationalen Linien verliefen als vielmehr unterschiedliche Seminarconzepte bezeichneten. Die Diskussion bewegte sich zwischen zwei Extremen: der völligen Konzentration auf die Geschichte des Holocaust und damit verbunden dem absichtsvollen Ausblenden gegenwärtiger politischer Ereignisse auf der einen Seite, und auf der anderen Seite einem Seminarconzept, das ausschließlich von der Gegenwart ausgehend die Bedeutung der Geschichte des Holocaust für die israelische und österreichische Gesellschaft zu erforschen sucht. Die österreichischen Seminare versuchten jedenfalls auf mannigfache Weise die Fokussierung auf den Holocaust sicherzustellen und gleichzeitig Raum für eine Auseinandersetzung von ÖsterreicherInnen in Israel mit dem jüdisch-arabischen Konflikt zu gewähren. Dazu dienten etwa Diskussionsrunden mit muslimischen bzw. christlichen PalästinenserInnen und Juden und Jüdinnen, Gespräche mit JournalistInnen oder Begegnungen mit VertreterInnen von Friedensinitiativen. Am hilfreichsten erwiesen sich ausgedehnte Exkursionen in den Norden Israels, wo arabische Dörfer und jüdische Siedlungen aneinander grenzen, sowie die Einbeziehung des Centers for Humanistic Education in der Gedenkstätte Lohamei HaGetaot (nahe Akko), das sowohl jüdische als auch arabische Jugendliche anspricht.

In den bislang 17 Seminaren in Israel hatten die etwa 350 daran teilnehmenden LehrerInnen nicht nur Gelegenheit, die wissenschaftliche und pädagogische Arbeit an der International School for Holocaust Studies an der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem kennen zu lernen, sondern auch die Angebote anderer Gedenkstätten, vor allem im Center for Humanistic Education in Lohamei HaGetaot. Die Seminargruppen erlebten Begegnungen mit aus Österreich stammenden israelischen BürgerInnen, die in den dreißiger Jahren nach Palästina ausgewandert waren, die nach dem März 1938 vertrieben wurden oder die Lager überlebt hatten und dann nach Palästina/Israel gingen.

Konkret und reflektiert

Gegen die Behauptung von der „Unerklärbarkeit“ des Massenmordes und gegen eine Entrückung, ja geradezu Sakrifizierung dieser geschichtlichen

Ereignisse setzt *erinnern.at* auf Analyse konkreter Ereignisse an bestimmten Orten, auf die Beschreibung und Erklärung bestimmter Verbrechen gegangen durch „gewöhnliche“ Menschen und auf die Analyse der Darstellung bzw. auch der Nicht-Darstellung geschichtlicher Ereignisse. Dabei geht es um kritische Auseinandersetzung mit Geschichte und gleichermaßen mit Gedächtnis und nicht um ein Identifikationsangebot. Konkret bedeutet das z. B., dass der Lehrgang „Pädagogik an Gedächtnisorten“ (eine Kooperation mit der Pädagogischen Hochschule des Bundes in Linz, Leitung: Christian Angerer) auf rationalen Modellen der Auseinandersetzung mit Vergangenheit an Gedenkstätten basiert und den Gedenkstättenbesuch gerade nicht als zivilreligiöse Handlung bzw. säkularisierte Pilgerfahrt begreift. Nicht ein „kathartischer“ Effekt, also eine Reinigung des Besuchers oder der Besucherin in der Begegnung mit Leid und Schrecken, oder gar das Durchleben von vergangenem, möglichst personalisiertem Leid ist das Ziel von Gedenkstättenbesuchen, sondern ein Bemühen um ein Verstehen der Vorgänge an einem konkreten Ort: Was geschah? Wie konnte es dazu kommen? Was bedeutet das für uns heute?

Von Anfang an war klar, dass Gedenkstätten und Gedächtnisorte in der Konkretisierung und regionalen Verortung des Lernens über die NS-Gewaltherrschaft eine herausragende Rolle spielen. Gedenkstätten bezeichnen Orte, wo das universelle Trauma partikulär und ein universeller Diskurs konkret wird: Hier geschah es, unter spezifischen Umständen, unter Beteiligung konkreter Menschen.

Dabei kommt der KZ-Gedenkstätte Mauthausen mit ihren jährlich ca. 90.000 jugendlichen BesucherInnen eine besondere Bedeutung zu: Die Haltung eines guten Teils der österreichischen Jugendlichen gegenüber der NS-Geschichte wird davon mitbestimmt, wie sie den Gedenkstättenbesuch erfahren und interpretieren.

erinnern.at wandte sich deshalb mit zahlreichen Interventionen Mauthausen zu. Mehrere LehrerInnenseminare an der Gedenkstätte und in den Bundesländern dienten dazu, die Erfahrungen der LehrerInnen mit Gedenkstättenbesuchen kennen zu lernen sowie mit ihnen an den Voraussetzungen für gelingende Besuche zu arbeiten. Das 3. Zentrale Seminar in Steyr stand unter dem Titel „Gedenkstätten – Gedächtnisorte: Lernorte?“ und der Lehrgang Pädagogik an Gedächtnisorten in Linz konnte etabliert werden. Dies alles führte dazu, dass *erinnern.at* vom Bundesministerium für Inneres mit der Entwicklung der Vermittlungsarbeit an der Gedenkstätte Mauthausen beauftragt wurde. Yariv Lapid wechselte von Yad Vashem nach Wien bzw. Mauthausen und übernahm die Leitung der Vermittlung an der Gedenk-

stätte, wo in enger Kooperation mit erinnern.at und dem bmukk neue Vermittlungsangebote entwickelt werden.

Um der häufig beklagten „Zentralisierung des Gedenkens“ in Mauthausen entgegenzuwirken, bietet www.erinnern.at eine Übersicht über eine Vielzahl von NS-Gedenkstätten und Gedächtnisorten in allen Bundesländern mit historischen, didaktischen sowie organisatorischen Informationen zu Gedenkstättenbesuchen. Dieser Katalog entstand in Kooperation mit Eduard Fuchs für ein Themenheft der Zeitschrift für Historische Sozialkunde⁷ und wird ständig aktualisiert.

Die Verortung der NS-Geschichte im regionalen Umfeld der SchülerInnen erhöht ihre Relevanz – SchülerInnen können sie so leichter an ihre Erfahrungen und an vorhandenes Wissen anschließen. Nachdem das Jugendbuch „Nationalsozialismus und Faschismus in Tirol und Südtirol“ von Horst Schreiber auf große Resonanz gestoßen war, wurde beschlossen, dieses Konzept auf alle Bundesländer auszuweiten. Derzeit sind die Bände zu Burgenland und Steiermark in Vorbereitung.

Jahr für Jahr sind weniger ZeitzeugInnen aus der Gruppe der Verfolgten und der Widerständigen in der Lage, im Rahmen des in den achtziger Jahren begründeten „ReferentInnenvermittlungsdienstes Zeitgeschichte“ des bmukk Schulen zu besuchen. Zunehmend müssen Video-Aufzeichnungen von ZeitzeugInnen-Interviews diese Rolle übernehmen. Der reflexive Ansatz bestimmt auch den Umgang mit diesen ZeitzeugInnen-Interviews. Im Visual-History-Lernprogramm „Das Vermächtnis“ werden die 13 dafür verwendeten ZeitzeugInnen-Interviews aus den Beständen des USC Shoah Foundation Institute for Visual History and Education in ihrem Quellencharakter ernst genommen und Lernende können damit auch den Umgang mit Geschichtserzählungen bzw. der Gattung Interview einüben. Doch werden die Berichte der Holocaust-Überlebenden dadurch nicht beeinträchtigt, die BetrachterInnen können sich berühren lassen, ohne sich überwältigt zu fühlen – das zumindest zeigen die Rückmeldungen von SchülerInnen und LehrerInnen. „Das Vermächtnis“ wird überwiegend in direktem Kontakt und über Seminare in die Schulen gebracht, mehr als 3000 Exemplare sind bereits im Einsatz.

Die hier gewonnenen Erfahrungen und die Rückmeldungen der AnwenderInnen fließen in ein weiteres Visual-History-Projekt ein, das 2009 begonnen wurde. Basierend auf 14 Interviews, die ein Team von erinnern.at

⁷ „Lernorte – Gedächtnisorte – Gedenkstätten“, Nr. 4/2003.

(Albert Lichtblau, Markus Barnay, Karl Rothauer) im Februar und im August 2009 in Israel mit ehemaligen ÖsterreicherInnen führte, wird ein weiteres Lehr- und Lernmittel erarbeitet. Beide Projekte dienen dazu, die Berichte von ZeitzeugInnen für den Schulunterricht zugänglich machen, auch wenn diese nicht mehr in der Lage sind, SchülerInnen oder LehrerInnen persönlich zu treffen.

Herausforderungen

Österreich trat im Februar 2001 der „Task Force on International Cooperation on Holocaust Education, Remembrance and Research“ bei. Diese 1998 gegründete Organisation zählte im Herbst 2009 27 Mitgliedsstaaten.⁸ Die Mitgliedschaft verpflichtet zu beständigen Bemühungen, insbesondere in den Bereichen Unterricht, Erinnerung und Forschung. In den international besetzten Arbeitsgruppen bilden sich deutlich die gegenwärtig als relevant begriffenen Herausforderungen ab: Wie kann ein Gedenkstättenbesuch gelingen? Wie können Holocaust-Gedenktage (27. Jänner, in Österreich 5. Mai) gesellschaftliche Bedeutung bekommen? Wie können persönliche Erfahrungen und Erinnerungen von ZeitzeugInnen für das Lehren und Lernen so aufbereitet werden, dass SchülerInnen und LehrerInnen sich gerne damit beschäftigen? Wie kann über Antisemitismus aufgeklärt werden und wie lassen sich antisemitische Haltungen und Handlungen verhindern?

Dabei haben wir es in Österreich mit einer spezifischen Situation zu tun: Die Stimmen der Verfolgten waren kaum zu hören, sei es, weil die Kriegergeneration sie übertönte, sei es, weil sie aus dem Exil kaum zu vernehmen waren. Und auch ein Gedenkstättenbesuch mit österreichischen SchülerInnen bringt spezifische Anforderungen mit sich, denken wir nur an die verschiedenen familiären Hintergründe: nationalsozialistisch, christlichsozial, von den Nazis verfolgt und doch antisemitisch, sozialistisch und national oder auch nicht, Heimatvertriebene, Flüchtlinge, ArbeitsmigrantInnen ...

Desgleichen ist die Beschäftigung mit Antisemitismus von weit über Österreich hinausreichender (und gleichermaßen in Österreich spezifischer) Bedeutung. Wer in den letzten Jahren die Hoffnung hatte, dass der Holocaust den Antisemitismus delegitimiert habe bzw. mit antisemitischen Vorurteilen zunehmend weniger Politik gemacht werden könnte, wurde zuletzt bei den

⁸ www.holocausttaskforce.org (eingesehen 4. 11. 2009).

Vorarlberger Landtagswahlen wieder auf den Boden der österreichischen Tatsachen geholt: Antisemitismus ist hierzulande kein politisches Tabu. Es tat dem Wahlerfolg der FPÖ keinen Abbruch, dass ihr Spitzenkandidat den (jüdischen) Direktor des Jüdischen Museums Hohenems aufforderte, sich aus der Diskussion um die ausgrenzende Verwendung der Bezeichnung „heimisch“ als „Exiljude aus Amerika in seinem hoch subventionierten Museum“ herauszuhalten. Die Angriffe verdrehten die Tatsachen: Hanno Loewys Eltern überlebten nicht in Amerika und er ist in Österreich nicht im Exil. Doch es ging weniger um Tatsachen als darum, die alten und in Österreich bewährten Stereotype anzusprechen, z. B. die Verbindung von Jude und Geld. Und es funktionierte – wenn auch nur teilweise. Die FPÖ erzielte zwar mit 25 % der Stimmen einen beträchtlichen Zuwachs – doch die ÖVP stellte ihr den Landratsessel vor die Tür.⁹

Während in anderen Diskursen – die partiell in Österreich auch ihren Platz haben – die Transformation der antisemitischen Zuschreibung von Juden als Christismörder zur Vorstellung der Juden als der universellen Opfer diskutiert wird¹⁰, dominiert in Österreich wohl eher das Stereotyp von der jüdischen Macht. Dazu gesellen sich die Folgen eines unreflektierten Holocaust-Bewusstseins: Der Holocaust wird als von außen auferlegte moralische Bürde empfunden, welche die eigene positive Selbstbeschreibung in Frage stellt. In einer darin wurzelnden Abwehrreaktion werden Juden als Ursache dieser Bürde abgelehnt: Wann werden „sie“ endlich aufhören, „uns“ „damit“ zu belasten? Denn „wir“ wollen unbelastet in die Zukunft gehen und uneingeschränkt politisieren dürfen. Das wäre ein für die Rezeption von antisemitischen Sagen relevantes Deutungsmuster. Ein anderes wäre der absichtsvolle Tabu-Bruch: Rechte Funktionäre reden antisemitisch, weil sie damit ihren Mut gegenüber den Mächtigen und gegenüber der „political correctness“ zeigen und sich als Sprachrohr des „kleinen Mannes“ (der sie ja auch tatsächlich wählt) beweisen können.

erinnern.at entwickelt im Auftrag des Unterrichtsministeriums Unterrichtsmaterial für das Themenfeld Antisemitismus – Rassismus. Es handelt sich dabei um eine Kooperation mit dem Office for Democratic Institutions and Human Rights (ODIHR) der OSZE (verantwortlich: Norbert

⁹ www.erinnern.at/bundeslaender/vorarlberg/bibliothek/dokumente/die-vorarlberger-fpo-und-der-antisemitismus (eingesehen 3. 11. 2009).

¹⁰ Etwa Jeffrey C. Alexander, On the Social Construction of Moral Universals: The ‚Holocaust‘ from War Crime to Trauma Drama, *European Journal of Social Theory* 2002, 5 (1), S. 5–85.

Hinterleitner) und dem Anne-Frank-Haus in Amsterdam (verantwortlich: Karen Polak) zur Weiterentwicklung dort erarbeiteter Materialien. Welche Fragestellungen, Quellen und Methoden sind geeignet, vorhandene Vorurteile, Weltansichten und Kommunikationsmuster besprechbar zu machen, ihre Mechanismen zu durchleuchten und ihren Einfluss zu reduzieren? Das Ziel ist ein Doppeltes: Junge Menschen sollen über Vorurteile aufgeklärt werden und sie sollen verstehen, warum diese gesellschaftlich nicht erwünscht sind. Ein solches Lernen zielt nicht allein auf die kognitive Ebene, sondern ebenso auf die Verhaltensebene und auf die Werteordnung ab. In die Erarbeitung werden intensiv junge Menschen eingebunden – sowohl über schulische Bildungseinrichtungen als auch über Organisationen der offenen Jugendarbeit. In zahlreichen Workshops (Gesamtleitung: Maria Ecker) können Jugendliche ihre Erfahrungen thematisieren und dabei lernen wir etwas über die Relevanz von Methoden und Inhalten für Jugendliche. Statements von Jugendlichen werden in die Hefte aufgenommen und die in den Workshops gesammelten Erfahrungen sollen in die Arbeit einfließen.

Konkret und genau – statt Beschwörung des „absolut Bösen“

So lange es auch dauerte, bis die Erinnerung an die nationalsozialistischen Massen-Verbrechen und insbesondere an den Völkermord an den Jüdinnen und Juden Eingang in den öffentlichen Diskurs fand, so unübersehbar ist gegenwärtig die Aufladung mit Bedeutung. Jeffrey Alexander spricht (in Anlehnung an Durkheim) vom Holocaust als dem gegenwärtigen „sacred evil“, dem heiligmäßigen Bösen also, das unerklärlich und mysteriös sei und das derart losgelöst von Geschichte und Kontext beliebig in gegenwärtige Argumentationen integriert werden könne.¹¹ Sucht Quentin Tarantino einen akzeptierten Vorwand dafür, extreme Gewaltphantasien ins Bild zu setzen, so bezieht er sich ebenso auf den Holocaust¹² wie Joschka Fischer in seiner Begründung für die deutsche Beteiligung am Kosovo-Krieg.¹³ Moshe Zuckermann hielt dazu schon 1999 in der „Weltwoche“ fest:

¹¹ Alexander, On the Social Construction.

¹² Zu Tarantinos radikalem Aufräumen mit Nazi-Kitsch siehe Georg Seeßlen, Mr. Tarantinos Kriegserklärung, in: Spiegel-Online, 16. 8. 2009, www.spiegel.de/kultur/kino/0,1518,642401,00.htm (eingesehen 4. 11. 2009).

¹³ „Deutlicher als jemals zuvor bezog sich Fischer dann 1999 auf die deutsche Geschichte. Eben erst als Außenminister der rot-grünen Regierung vereidigt, nahm er die Erinnerung

„Die grassierende Instrumentalisierung der Shoa zu fremdbestimmten Zwecken stellt ohne Zweifel eines der gravierenden Probleme der Holocaust-Rezeption in Ländern wie Deutschland, Israel und den Vereinigten Staaten dar.“¹⁴

Doch was ist „fremdbestimmt“? Lässt sich überhaupt ein Geschichtsbewusstsein losgelöst von jeweiligen Gegenwart und den in ihnen anstehenden Problemen denken? Auch liegen Holocaust-Vergessenheit und Holocaust-Versessenheit nicht nur sprachlich eng beieinander. *erinnern.at* zielt jedenfalls nicht auf darauf ab, SchülerInnen in die jeweils gültigen Rituale des Erinnerns und Vergessens einzuführen, sondern will zu Reflexion und Auseinandersetzung auch darüber beitragen. Ziele sind dabei:

- historische Fakten klären;
- historische Fakten akzeptieren: der Holocaust geschah, manche ÖsterreicherInnen waren daran als Täter und Profiteure beteiligt, andere wurden verfolgt und ermordet, wieder andere widerstanden und widersetzten sich;
- die kulturellen und sozialen Folgen des Holocaust analysieren, abklären, welche Verantwortung daraus entsteht und diese annehmen;
- Methoden und Zugänge erproben, welche es erlauben, dass sich die nachwachsende Generation in ein eigenes und konstruktives Verhältnis zu dieser Geschichte setzt.

an Auschwitz zur Begründung einer deutschen Beteiligung am Kosovo-Krieg in Anspruch. [...] Am 7. April 1999 sagte der Außenminister: „Ich habe nicht nur gelernt: Nie wieder Krieg. Ich habe auch gelernt: Nie wieder Auschwitz.““ (Nico Fried, „Ich habe gelernt: Nie wieder Auschwitz“, Süddeutsche Zeitung, 25. 1. 2005, www.sueddeutsche.de/politik/612/351445/text/, eingesehen 4. 11. 2009).

¹⁴ Quelle: Die Weltwoche, Nr. 17/1999, 29. 4. 1999, Extra, S. 50, www.neuer-weg.com/politik/kosovo/zuckermann.htm, eingesehen 18. 11. 2009.